

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuyllkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold W. E. in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 11, ganze Num. 567.

Dienstag den 13. August, 1850.

Laufende Nummer 51.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Befendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Die Gründung von Peking.

Eine Erzählung von Friedrich Münch.

(Fortsetzung.)

Der Zufall führte ihn hier in einer der Straßen einen Bekannten entgegen, welcher seit Jahren als Handwerker in der Stadt ansässig war. Gräulich waren die Schilderungen, welche ihm dieser über die Lage der afrikanischen Krieger machte, sobald man sie erst sicher zur Stelle habe. „Noch ist Flucht möglich, — sie ist das einzige Mittel Deiner Rettung,“ sagte er. Sein Freund verbarg ihn, bis das Regiment abgefahren war, verschaffte ihm sodann auf den Namen eines Bekannten von ähnlicher Statur einen Paß nach Paris, gab ihm eine Empfehlung an einen dortigen Freund und sagte ihm Lebewohl.

Dieser Freund war Tischler und nahm Peter willig als Lehrling an. Schnell faßte dieser die edle Kunst und gelangte nach einigen Jahren zu einer hinlänglichen Selbstständigkeit, um vor sich selbst und der Welt es rechtfertigen zu können, daß er mit einer anmuthigen Pariserin, dem unschuldigsten Kinde von der Welt, ein zartes Band anknüpfte.

„Bist Du es, Peter?“ ruft ihm eines Tages ein aus Afrika zurückgekehrter ehemaliger Kriegsgefährte auf der Straße zu. „So bist du nicht der Raub der Haien geworden?“ (Peter hatte, als er vom Heere sich trennte, in der Nacht seine Uniform an das Meeresufer getragen, um die Meinung zu veranlassen, daß er beim Baden verunglückt sei.)

„Ich kenne Sie nicht, Herr,“ erwiderte Peter im feinsten Französisch und geht weiter.

Es scheint indessen, daß er keine Ursache hatte auf die Verschwiegenheit seines Kameraden zu vertrauen, und es ist sehr die Frage ob von nun an in ganz Frankreich eine sichere Stelle für ihn ist, da man ihn als Ausreißer nicht entdecken würde. Vermuthlich sind seine eigenen Besorgnisse wegen seiner Zukunft noch größer als die des theilnehmenden Lesers. Wir aber müssen ihm Zeit gönnen, einen geeigneten Entschluß zu fassen.

Jakob. Wie schlimm ist ein Poet daran, der im neunzehnten Jahrhundert lebt! Welche Gotttheit soll er anrufen, daß sie Begeisterung über ihn ausgieße, wenn er an die Stelle kommt, wo Schilderungen von ihm gefordert werden, die, damit sie ihres Gegenstandes würdig seien, über seine natürlichen Kräfte hinausgehen? Unser Zeitalter ist so ungläubig, so nüchtern, so kalt, so mathematisch geworden, daß die Muse und Apollo mit einer Gänsehaut überlaufen, längst, wer weiß wohin? sich geflüchtet haben. Und doch, Jakob, du lustiger und kühnster aller Schneider, die jemals auf der Mutter Erde ihren Absah drehten, wer könnte Dich und Deinen Thaten würdig singen, wenn der Anhauch von oben ihm fehlt? — Leset, wenn du etwa mit mehr Phantasie gesegnet bist, als Jakobs Biograph, so mahle dir selbst die Weise nach Gefallen aus, in welcher unser Held die Länder der Erde durchschweifte, und gib ihm der Abenteuer lieber zu viel als zu wenig. Sollte aber Deine Einbildungskraft sogar noch unter derjenigen stehen, welche der Verfasser besitzt, so verlangst du ehnehin nichts Anderes, als eine sinnige Darstellung der Thatsache, und bist zufrieden, wenn ich den Helden endlich als soliden jungen Mann in den Hafen der Ruhe einlaufen lasse.

Als bei der Vertheilung der älterlichen Güter die Reihe an Jakob, den jüngsten der Brüder kam, fand sich eben nur noch so viel, als nöthig war, das Lehrgeld bei einem Handwerkslehrmeister für ihn zu bezahlen.

„Was willst Du werden, Jakob?“ fragte die bekümmerte Mutter.

„Niemand trägt leichter, als ein Schneider, — Nadel und Scheere sind das ganze Rüstzeug, und Schneider sind die lustigsten Springer, auch meistens mit einer

Art von Genialität begabt, die mich immer besonders anzog; jeder ist ein Original in seiner Art, und will auch eines sein.“ Glück zu denn, Jakob! Dein Gemüth hat Federkraft genug, um auch unter dem Drucke drei langer Handwerkslehrejahre nicht zu erlahmen. Oft schweift Dein Blick unter einem stillen Seufzer an der fernen Gebirgskette hin. „Wie herrlich muß es jenseits jener Berggipfel sein! Du, wer deinem Laufe nur folgen könnte, niedersinkende Sonne, und die ferne, ferne Welt beschauen! Ach, aus dieses Thales Gründen zc. Dies sind die schweremuthsvollen Betrachtungen, die er bei sich selbst anstellt, und hält, von Hoffnung gestählt, dennoch aus.

Die Lehrejahre sind endlich für Jakob vorüber, und — versteht sich von selbst, seine künftigen Lebensjahre knüpft er, einem großen Vorbilde folgend, sogleich daran. Der würdevolle Segen ist das Beste, was er mit sich nimmt; denn die Ausstattung reicht nicht weiter als bis in die Mitte von Baiern. Hier wird also genäht auf's Fleißigste und dabei gespart, als ob an einem Groschen das Leben hinge. Sobald aber Reisegeld für zwei Wochen verdient ist, geht es sogleich weiter, um „durch Feld und Wald zu schweifen.“ In dieser Weise wird die Wanderung fortgesetzt durch Tyrol, dann wird der Rubicon überschritten und immer weiter geht es bald auf der rechten, bald auf der linken Seite des Apennin, von einer weltgeschichtlichen Stelle zur andern. Mit besonderem Behagen ergeht er sich in den Straßen des wieder aufgehobenen Pompeji und stellt daselbst die tiefstinnigsten Vergleichen an zwischen der Welt die da ist und die da war. Oft man er die rauhen Gebirgswege wandelt, singt er mit heller Stimme, während der Sturm ihm die Locken zerzaust:

D, thät' meine Mutter wissen,
Wie so leer die Taschen sind!
Schuh und Stiefeln sind zerrissen,
Durch die Hosen peifst der Wind!

Keine Furcht vor Lazeroni stört seinen Jugendmuth, keine ernstliche Sorge quält den hurtigen Wanderer. — Der Besuw wird erstiegen. Aber darf denn der so viel erhabnere Aetna ungesehen bleiben? Es ist nur ein Sprung nach Sizilien. Doch nicht gar lange verweilt er auf der herrlichen Insel, „denn“ denkt er, „es wäre großartig, Napoleon's Geburtsstadt zu besuchen.“ Also nach Corsica geht es hinüber, — eine Kleinigkeit für den allzeit fertigen Schneider. — Da er mit einem Sprachgenie aufergewöhnlich seltener Art begabt ist, so findet er sich überall sehr schnell in alle Sprachweisen der Orte, welche er berührt, und selbst das Corsische ist ihm bald geläufig genug. Auch versteht er sich ohne Bedenken dazwischen, mit den corsischen Bauern Kastanien statt Brod zu essen, wie er denn überhaupt der Sitte der Menschen sich unschwer bequemt. Alle Spuren des Volksthümlichen ziehen ihn vorzugsweise an, und deswegen sieht man ihn weniger in Städten, als in den entlegensten Gebirgsthälern verweilen.

Doch allmählig steigen auch Heimathsgedanken in ihm auf. Er hat des Fremdartigen genug in seine Seele aufgenommen — so dünkt es ihm — und er sehnt sich nach Erneuerung der Eindrücke seines frühern Lebens. Ueber den Weg der Rückkehr ist er nicht im Zweifel. Wäre es doch schade darum, wenn bei dieser Gelegenheit nicht noch Bekanntschaft mit Frankreich und der Schweiz gemacht würde. „Ich will mit dem Westen mich abfinden,“ denkt er, „damit ich auf einer künftigen Wanderung mich rein dem Morgenlande zuwenden kann.“ Doch „der Mensch denkt's, Gott lenkt's.“ — In Marseille langt er an kurz vor dem Abgang eines Regiments der algerischen Fremdenlegion. Da giebt's einmal wieder Landsleute zu sehen, und schnell wird mit einigen deutschen Kriegern Bekanntschaft angeknüpft. Er erfährt, daß an

diesem Morgen ein gewisser Sauer in der See ertrunken ist. Das war das erste Mal, daß er seinen eigenen Familiennamen in der Fremde antrifft, und um der Namensverwandtschaft willen bedauert er um so inniger den Verunglückten. — Nach den Pyrenäen geht es nun zuerst hin und von da in einer nichts weniger als geraden Linie über Bordeaux, Brest, Paris und Lyon nach Genf. Des Franzosenthums ist er völlig inne, und mit Sehnsucht wendet er sich den Apenthäleren der Schweiz und den Gletschern zu. — Schon weht heimathliche Luft ihn an, schon vernimmt er vertrautere Laute. Endlich erscheint die Thurmspitze der Vaterstadt in der Ferne. Uebermüdet von mächtigem Gefühle sinkt er hin, als die Strahlen der eben niedergesunkenen Sonne aus den Fenstern der höheren Gebäude ihm glänzend entgegenblitzen. Vergessen ist in diesem Augenblicke alles Wunderbare, das auf der langen Wanderung seinen Sinnen begegnete; sein Herz schwelgt im Borgenuße der Wiedervereinigung mit den ihm schon so nahen Geliebten. — Er sieht bekannte Gesichter auf der Straße, — ihn selbst erkennt man nicht, und er verschmäh't es vorerst, auch nur einen anzureden, — er will keine Minute verlieren, denn das älterliche Haus erkennt er schon von Weitem. Mit bebender Hand berührt er das Schloß des Thores, — die Bewohner sind Fremde.

Jakob hat es nicht bedacht, daß während seine eigne Lebens- und Schicksalsuhr beständig fortgelaufen ist, diejenige seiner Angehörigen nicht stille stehen konnte, — er will keine Minute Trennung von geliebten Orten sie nur selten so wiederfindet, wie man sie verliert. Zumal in unsern Tagen des raschen Umschwungs aller Dinge nimmt man ja fast an jedem Tage Abschied von irgend etwas Liebem.

Alle Kunde, die möglicher Weise einzuziehen war, lief darauf hinaus daß von allen Brüdern Jakob's keine Kunde vorhanden sei, daß aber seine Mutter für eine gewisse Baarsumme ihren Ansprüchen auf ferneren Wittwengehalt entsagt und sich vor einigen Wochen auf die Reise nach Amerika begeben habe. — Wie die Vertheilung verzweifelt ihr leeres Nest umschwebt, das in ihrer Abwesenheit von einem häßlichen Raubthiere seiner Jungen beraubt wurde, wie sie trostlos ruft und klagt, — so stand Jakob trauernd — ein Fremder unter Fremden — an der Stelle seiner heiligsten Kindheits- und Jugenderinnerungen. „Die Mutter und Schwester wenigstens,“ dachte er, nachdem die ruhigere Besinnung zurückgekehrt war werde ich noch erreichen können. — Einmal noch sieht er die geliebte älterliche Wohnung, den Hof, den Garten sich an, dann die nah gelegene Mühle an dem Forellenbache, das Birkenwäldchen, die Ruinen, um ihnen zu gleicher Zeit für immer Lebewohl zu sagen.

Eile wurde ihm noch von anderer Seite her zur Pflicht gemacht. Er ist in der Herberge mit einem schweizerischen Schneidergesellen zusammen gesehen worden, welcher Letztere seitdem in den Geruch des Communismus gerathen und natürlich schnell weiter expedirt worden ist, und ihm selbst wird freundschaftlichst zu verstehen gegeben, daß es seinen gelenkten Gliedern wohl zuträglich sei, sich abermals in rasche Bewegung zu setzen, als auf den engen Raum von 6 bis 8 Fuß eingeschränkt zu werden. — Aber seine Mittel reichten nicht bis über den Ocean. So erforderte es die Klugheit, Stufen- oder sprungrweise sich dem Lande der Verheißung zu nähern und über England und Irland wenigstens einen guten Anlauf zu nehmen. — Im Lande des Spleens und der hohen Aristokratie verweilte er nicht länger, als nur einige Mittel zu sammeln um mit der englischen Sprache etwas vertraut zu werden, und setzte dann nach dem Lande der Liebe und der Kartoffel, nach der irischen Insel über, wo er mit

besonderem Interesse sich unter den Ueberresten der alten gälischen Bevölkerung eine Zeit lang umhertrieb. Hier empfing sein Herz zum erstenmal eine unheilbare Wunde. Eine caledonische Schöne, jung wie der Frühling, einfach wie die ersten Kinder der Natur, blühend wie eine Mairose, schmadt und rund wie eine spanische Kirche, mild und lieblich wie ein Pfingstmorgen — verwirklichte das Ideal seiner Träume, und bald sah er sich im Stände im feinsten Gälisch ihr die Gluth seiner Seele zu offenbaren welche, o Beneidenswerther! — denn auch nicht unerwidert blieb. „Mit welchem Entzücken wird meine Mutter, wenn ich sie jemals wiederfinde, eine solche Tochter aufnehmen.“ — dachte er und sann jetzt ernstlich auf seine Ueberfiedlung in die neue Welt. — Die Hälfte der Fahrt war zurückgelegt, als der furchtbarste aller Orkane sich erhob. In Felsen flogen die Segel mit sammt den Raen weithin, die Masten erfrachten, die Wellen schienen jetzt das zerschellte Fahrzeug verschlingen zu wollen. Dymnächlich im Kampfe mit der Wuth so furchtbarer Elemente machte selbst die Mannschaft keinen Versuch mehr zur Rettung. Einige fluchten, andere beteten, andere erwarteten in stummer Verzweiflung das unvermeidliche Ende. — Jakob umschloß seine zitternde Geliebte und sagte mit männlicher Fassung: „Wir sterben zusammen.“

Wir müssen jetzt unsere Leser in Szenen versetzen ganz verschiedener Art von allem bisherigen. In den Haupttagsblättern englischer und deutscher Zungen in den nordamerikanischen Freistaaten war folgende Anzeige zu lesen: „Am ersten April werden in der neu ausgelegten Stadt Peking am obern Missouri — 100 Baupläge öffentlich an den Meistbietenden versteigert; Pläne der Stadtanlage sind da und da einzusehen. Die mit der Lokalität Vertrauten werden eingestehen müssen, daß diese Stelle für Handel und Gewerbe einer der wichtigsten Orte des Westens zu werden verspricht, und Diejenigen werden wohl thun, welche diese Gelegenheit benützen um den sichersten Grund für künftigen Wohlstandes zu legen zc.“ — Nehmen wir den Ort für einen Augenblick in Augenschein. Am rechten Ufer des Stromes finden wir eine Klärung von etwa vierzig Aekern, deren Boden aus mehreren Terrassen besteht. Das Ufer ist hoch genug und durch eine Felsbank besetzt, an welcher der Hauptstrom des trüben Flusses seine Wogen in raschem Sturze dahin treibt. An der untern Seite der Klärung mündet sich ein klarer Bach in den Fluß. Zu beiden Seiten derselben erhebt sich das Ufer beträchtlich; man glaubt zwei Vorgebirge zu erblicken, welche bis zur letzten Terrasse sich hinziehen und mit ihr sich gleichsam verschmelzen, so daß diese letztere eine weit in das Land sich fortstreckende Hochebene bildet. Diese beiden Erhöhungen sind von dem Eigentümer des Landes der künftigen Stadt geschenkt zu dem Zwecke, daß auf der Fläche der einen das Gerichtshaus erbaut werde und auf der andern alle verschiedenen Confessionen ihre künftigen Andachtshäuser friedlich nebeneinander errichten können. Für den Markt ist ein großer freier Platz abgesteckt. Die Straßen sollen sich alle rechtwinklig kreuzen; einige berechnet darauf mit Schattenbäumen besetzt zu werden, sollen eine entsprechende Breite haben. Die ganze Vertlichkeit ist eben so schön als zweckmäßig für die Anlage einer mittelgroßen Stadt geeignet.

Wir langten an dem Orte an gerade als der erste Hausplatz an der künftigen Wasserstraße um eine erhebliche Summe zugeschlagen wird.

„Wer ist der Käufer?“

„Der schlanke Herr mit dem grauen Filz; ich hörte ihn Doktor nennen, vergaß aber seinen Namen.“

Nummer 2 bringt ungefähr denselben Preis. Mr. Sour, bekannter Geschäfts-

mann aus St. Louis empfing als Lebtbietender die Gratulation eines Bekannten. „Ich dachte nicht,“ bemerkte ein anderer Herr gegen seinen Freund, daß mein Familienname auch bei Amerikanern vorkomme.

„Aufgemerkt,“ versetzte dieser, „Nr. 3 ist schon ausgerufen.“

„Wer hat das letzte Gebot?“

„Don Mathio,“ erwidert Jemand.

„Schreiben Sie Mathias Sauer,“ sagte der Käufer.

Mehrere Köpfe richteten sich staunend auf den Sprecher; aber der Verkauf geht rasch weiter, und so ist zu Erörterungen keine Zeit.

Die ersten fünf Baustellen sind verkauft und — fünf Männer liegen einander weinend in den Armen.

„D Schicksal!“ ruft Einer, „o Wonne!“ der andere, „o Wonne!“ der dritte. Wir aber sagen: „o Menschenherz, wie groß bist du! wie viel der bitteren Schmerzen und welches Maß der Wonne kannst du ertragen, bevor du brichst!“

Wer ist der Mann mit der Adlernase und dem Schnurrbart, der eben auf Nr. 6 bietet? fragte der Mexikaner, hindeutend auf eine mächtig hohe Gestalt mit etwas gekrümmter Haltung, mit dunklem, dünnem Haare, nicht übermäßig weißer oder frischer Gesichtsfarbe, aber mit Augen des Feuers und dabei des ernstlichsten Ausdrucks. Eben jetzt dieser mit größter Gravität die Brille auf und schaut nach der Gegend, woher die Stimme des Fragers kommt.

„So wahr ich lebe,“ ruft der Schneider in Begeisterung, „es ist Pfarrer's Melchior.“

Und kaum ist dem Trefflichen Nr. 6 zugeschlagen als er seine Rechte von Fünfen zugleich erfaßt sieht.

„Seid ihr es, ihr Tollsten aller Tollen? Nun wer hätte es gedacht? aber nehmt mich nur sogleich in Euren Bruderbund, denn — Eure Schwester ist meine Frau.“

„Bravo!“ sagte der Japaner, „alte Liebe rostet nicht, und so hat unser werther Freund Melchior Süss seinen Bund mit Amanda Sauer endlich zu Stande gebracht, und die Extreme berühren sich abermals.“

„Und niemals ist eine Mischung zu Stande gekommen,“ fuhr Süss fort, „in welcher alles scheinbar Widerstrebende sich zu so herrlichem Guffe vereint hätte! Doch hoch! Vernahmt Ihr den Namen, der so eben mit Nr. 7 zusammen gerufen wurde?“

„Ich hörte deutlich,“ versetzte der Peterburger, „Monsieur Bittre,“ und das kann kein Anderer sein, als unser ehemaliger Tanzmeister. — und er ist's, so wahr wir Brüder sind!“ Neues Erkennen und Begrüßen folgte.

Wir aber müssen hier die Scene an der Wasserstraße verlassen, und die Käufer der 7 ersten Baupläge von Peking nach einem kleinen sogenannten Gasthause begleiten, welches ein spekulirender Yankee bereits in der Nähe aus Brettern aufgeschlagen hatte. — Hier wollte des Fragers kein Ende werden.

„Hast du Familie?“ gehörte zu den wichtigsten Gegenständen der Erkundigung.

„Ja, und welche!“

„Ich auch.“

„Ich nicht minder.“ Und so ging es fort bis zu dem Letzten.

„Herrlich!“ sagte der Pariser; „so wird der edle Stamm in der neuen Welt wohl nicht erlöschen.“ Aber fuhr er fort und es bedarf ruhiger Stunden, damit Jeder zu klarer Anschauung des Lebensganges eines jeden der Andern gelange, und es wäre unweise, alle Freude des Wiederfindens jetzt so völlig auszuschöpfen, daß für später nichts übrig bleibe. Wir werden wahrscheinlich vorerst alle uns trennen müssen; laßt uns denn das Nöthige für unsere schließliche Wieder-